

EDGAR PIERCE. **The Aesthetics of Simple Forms. II. The Functions of the Elements.** (Studies from the Harvard Psychological Laboratory. V.) *Psychol. Rev.* III. 3. S. 270—282. Mai 1896.

Es ist nichts Geringeres als eine Lösung der Frage nach dem Wesen und der Wurzel des ästhetischen Wohlgefallens — zunächst an einfachen Formen —, was uns dieser zweite Bericht über die von P. angestellten Versuche vorlegt. Dieselbe klingt fürs erste allerdings nicht sehr neu; in den Worten „unity and variety“, mit denen der Verfasser die Hauptbedingungen für das Zustandekommen des untersuchten psychischen Zustandes namhaft macht, erkennen wir ja sofort unsere alten Bekannten „Einheit und Mannigfaltigkeit“. Auch die Weise, wie er diese Forderung begründet, erinnert einigermaßen an ältere Beantwortungen der Frage: Es liege für die Art der Auffassung der Formen eine gewisse psychische Tendenz vor, und das Bedürfnis, das objektiv Gegebene dieser subjektiven Bedingung anzupassen, fordere die Einheit; da aber eine einzige Art von Elementen nicht genüge, eine solche Tendenz wach zu rufen, so sei eben die Mannigfaltigkeit unerläßlich. Eine Gestalt ist demnach schön, wenn sie mittelst ihrer Elemente eine gewisse Tendenz der Auffassung als eines Ganzen wach ruft und derselben zugleich Genüge leisten kann.

Neu und originell ist dagegen der Weg, auf dem der Verfasser zu diesem Resultate gelangt. Denn wenn derselbe auch äußerlich an die schon von FECHNER u. A. auf eine gewisse Stufe der Vollkommenheit gebrachten Methoden der experimentellen Ästhetik erinnert, so würde man sich doch einer Täuschung hingeben, wollte man ihn mit diesen identifizieren. Jene älteren Versuche dienen vor allem der Thatsachenfrage, welche Formen gefällig sind; P. jedoch richtet seine Versuche auf die Frage nach der Ursache der ästhetischen Bevorzugung bestimmter Formen ein, nach der Ursache, nicht etwa im Sinne der obigen Erklärung der Grundbedingungen des ästhetischen Wohlgefallens, sondern vielmehr nach derjenigen Ursache, die als eine besondere Eigenschaft in der betreffenden Empfindung, oder besser im Empfinden, liegt. Nun hat schon der im Vorjahre erschienene Artikel des Verfassers gezeigt, daß er diese Eigenschaft in einem mit den Augenbewegungen eng zusammenhängenden Momente zu finden glaubt, und die Ergebnisse der Versuche, über die er jetzt berichtet, bestätigen ihm diese Ansicht. Sie führen ihn nämlich zum Schlusse, daß die Augenbewegungen (allerdings in Verbindung mit anderen Einflüssen) in jedem gegebenen Falle zu einer bestimmten Auffassung des Objektes besonders disponieren — und wenn nun, wie gesagt, die Objekte dieser Tendenz Genüge leisten können, entsteht das ästhetische Wohlgefallen. — Apparat und Versuchsanordnung sind dieselben wie bei den Experimenten der ersten Mitteilung. (S. den Bericht darüber *diese Zeitschr.* Bd. X. S. 255f.) Eine neue, wichtige Modifikation bestand darin, daß der Versuchsperson das Objekt in schiefer Lage dargeboten wurde und sie dasselbe einmal in normaler Stellung, also mit vertikaler Medianebene, und dann in abnormaler Stellung, nämlich mit horizontaler Medianebene, zu betrachten und zu beurteilen

hatte. In betreff des Näheren muß auf den Originalbericht selbst verwiesen werden. — Ob der Gedankengang PIERCES einer eingehenden Betrachtung in allen Punkten Stand hält, wird sich erst zeigen müssen; jedenfalls ist er einer solchen vollkommen wert. WITASEK (Graz).

H. N. GARDINER. **Recent discussion of Emotion.** *Philos. Rev.* Bd. V. 1. S. 102—112. 1896.

Eine sehr klare Wiedergabe der von englischen und amerikanischen Psychologen für und wider die JAMES-LANGESche Affekttheorie vorgebrachten Argumente. Die besprochenen Artikel sind im *Mind* und der *Psychol. Rev.* erschienen und zumeist auch in *dieser Zeitschr.* referiert. G. stellt sich entschieden auf seiten DEWEYS. (Vergl. Bd. IX. S. 308—310 *dieser Zeitschrift*.) KURELLA (Brieg).

G. SERGI. **Sulla nuova teoria delle emozioni.** *Riv. di Sociol.* III. S. 23 bis 38. 1896.

Die LANGESche Affekttheorie wird kurz, SERGIS eigene ausführlicher dargestellt, wobei er besonderen Wert darauf legt, das verlängerte Mark als das eigentliche, phylogenetisch primäre „Affektzentrum“ zu bezeichnen und die Affekte nicht als reflektorische, sondern als direkte Reizerfolge. Warum S. sich gegen die Bezeichnung der emotiven Prozesse als reflektorische so sehr sträubt, ist schwer einzusehen, denn er stellt ja selbst die Vagus- und Sympathicusreflexe als das wesentliche des Affektprozesses hin.

Die englisch-amerikanische Polemik gegen JAMES wird dann kurz skizziert und die Haltung von JAMES als unsicher gekennzeichnet.

KURELLA (Brieg).

C. L. HERRICK. **The testimony of heart disease to the sensory facies of the emotions.** *Psychol. Rev.* Bd. III. No. 3. S. 320—322. 1896.

Kurze Beschreibung der Angst, welche zugleich mit Anfällen nervöser Herzstörungen eintritt, auch wenn der Leidende vollkommen von ihrer Ungefährlichkeit unterrichtet und überzeugt ist.

KURELLA (Brieg).

JAMES ROWLAND ANGELL and SIMON F. MC LENNAN. **The Organic Effects of Agreeable and Disagreeable Stimuli.** *Psychol. Rev.* III. (4.) S. 371—377. 1896.

Als Lust- und Unlustreize wurden angewandt: rotierende Pigmentscheiben, Stimmgabeltöne und Geräusche, Eau de Cologne, Bay-Rum, Asa foetida, Jodoform und Terpentin, im Ganzen über 11000 Versuche, die als zuverlässig zurückbehalten wurden. Unangenehme Reize brachten in 90% Sinken der plethysmographischen Kurve, also wahrscheinlich Abnahme der peripheren Blutfülle, angenehme in einem „beträchtlich geringeren“ Prozentsatz, den die Verfasser selbst zum Teil der schwachen Lust und an anderen Stellen der Schwierigkeit der Herstellung wirklich angenehmer Reize zuschreiben, ein Heben der Kurve, also wahrscheinlich Zunahme der peripheren Blutfülle hervor, indifferente Reize bald das erste, bald das zweite. Anspannung der Aufmerksamkeit, z. B. Lesen,